

**IST MR. MARX
ZU HAUSE?
ANEKDOTEN**

*Gesammelt und aufgeschrieben von
Margarete Drachenberg*

EULENSPIEGEL VERLAG

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind
urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung
weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert,
vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

ISBN Buch: 978-3-359-01368-6
ISBN E-Book: 978-3-359-50078-0

© 2018 Eulenspiegel Verlag, Berlin
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Verlag, Karoline Grunske

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel.com

LEKTÜRE

Der Grundstein für Marx' enorme Belesenheit war bereits in der Kinderstube gelegt worden. Heinrich Marx, der Advokat aus angesehenen Rabbinerfamilie, der zum Protestantismus konvertierte, als nach dem Wiener Kongress Trier preußisch wurde und der neue Justizminister ihn vor die Alternative Taufe oder Berufsverbot stellte, brachte dem Sohn die französischen Freidenker Racine und Voltaire nahe. Die Dichter des antiken Griechenlands und Shakespeare lernte der junge Karl durch Ludwig von Westphalen kennen, einen engen Freund der Familie, der später sein Schwiegervater werden sollte.

Als Marx dann selber Vater war, las auch er seinen Kindern regelmäßig vor. Einmal wurde er im Bekanntenkreis gefragt, ob er gute Kinderbücher kenne und welche er für seine Töchter auswähle. Die Frage bedurfte keines langen Nachdenkens: »Homer, das Nibelungenlied, Gudrun, Don Quijote, Tausendundeine Nacht und natürlich immer wieder den ganzen Shakespeare.«

»Shakespeare war unsere Hausbibel«, erinnerte sich seine Tochter Eleanor, »mit sechs Jahren konnte ich schon ganze Szenen aus Shakespeare auswendig.«

HERR UND SKLAVE

Mit der gestalterischen Schönheit eines Buches hatte Marx wenig am Hut. »Er misshandelte sie ohne Rücksicht auf ihr Format, ihren Einband, die Schönheit ihres Papiers oder Druckes; bog die Ecken ein, bedeckte die Ränder mit Bleistiftstrichen und unterstrich Zeilen«, berichtete sein Schwiegersohn Paul Lafargue. Bücher waren ihm ausschließlich geistiges Werkzeug. Marx selbst erklärte seine Beziehung zu Büchern so: »Sie sind meine Sklaven und sollen mir nach meinem Willen dienen.«

ABITURIENT

Als Karl das Abitur machte, war er siebzehn. Im Fach Deutsch musste er über das Thema *Betrachtung eines Jünglings bei der Wahl seines Berufes* schreiben. Der Direktor und Deutschlehrer, Professor Johann Hugo Wyttenbach, attestierte seinem Schüler »Gedanken-Reichtum«. Damit zeichnete er aber nicht fantasievoll Erfundenes des jungen Marx aus, sondern die Passagen, in denen der Prüfling die von Wyttenbach selbst gepredigten Ideen der humanistischen Bildung referierte – im Sinne der Rousseauschen Aufklärung die Idee vom Paradies der Menschheit, das diese sich aus eigener Kraft erwirbt: »Die Hauptlenkerin aber, die uns bei der Standeswahl leiten muss, ist das Wohl der Menschheit,

unsere eigene Vollendung«, schrieb der Abiturient voller Pathos. Auch notierte er, dass das Streben nach einem Leben als »ein berühmter Gelehrter, ein großer Weiser, ein ausgezeichnete Dichter« für »einen Jüngling, dessen Grundsätze noch nicht gediegen sind« gefährlich sei – und schnitt damit nur als Fünftbester seiner Klasse mit der Note »ziemlich gut« ab. Sein Lehrer begründete die schlechte Zensur mit Marx' »übertriebener Suche« nach einem zu »bilderreichen Ausdruck«.

DIE SORGEN DES VATERS

Schon in der Jugend – bevor Schlaflosigkeit, schlechte Ernährung, ausschweifendes Trinken und starkes Rauchen seine Gesundheit ruinierten – war Marx anfällig für Krankheiten. »Neun Kollegien scheint mir etwas viel, und ich wünsche nicht, dass Du mehr tust, als Körper und Geist vertragen können«, mahnte Heinrich Marx den siebzehnjährigen Sohn, als dieser sein Jurastudium an der Bonner Universität aufnahm. »Wenn Du Deinem Geiste recht kräftige und gesunde Nahrung gibst, vergesse nicht, dass der Körper auf dieser erbärmlichen Erde dessen steter Begleiter ist und das Wohlbehagen der ganzen Maschine bedingt. Ein siecher Gelehrter ist das unglücklichste Wesen auf Erden. Studiere daher nicht mehr, als deiner Gesundheit zuträglich ist.« Marx kümmerte sich nicht um diese Worte – weder damals noch später.

DRÜCKEBERGER

Mit achtzehn musste Marx zur Musterung und wurde vom Militärdienst befreit, weil er »schwach auf der Brust« war. Allerdings scheint es um seine körperliche Verfassung besser gestanden zu haben, als er angab, wie ein Brief seines Vaters nahelegt: »Lieber Karl, wenn Du kannst, lasse Dir von dortigen tüchtigen und bekannten Ärzten gute Zeugnisse geben, Du kannst es mit gutem Gewissen ... Aber um konsequent mit einem Gewissen zu sein ... rauche nicht viel.«

STUDENTENLEBEN

In Bonn behagten dem Studenten Marx die Professoren nicht; er habe keine Lust, sich mit »geistigen Stinktieren« abzugeben. Nach dem Entschluss, sein Studium in Berlin fortzusetzen, erhielt Marx ein offizielles »Abgangszeugnis« der Universität. Er wurde einerseits gelobt als »fleißig und aufmerksam« im Studium, andererseits gerügt »wegen nächtlichen ruhestörenden Lärmens und Trunkenheit« – zweifellos eine Folge seiner Vizepräsidentschaft im Trierer Kneipverein, einer Gesellschaft von dreißig Studenten aus seiner Heimatstadt, die sich vor allem zusammenfanden, um sich so schnell und ausgelassen wie möglich einen Rausch anzutrinken. In dem »Abgangszeugnis« findet auch eine Anzeige

wegen unerlaubten Waffenbesitzes Erwähnung. Die Pistole hatte er sich zugelegt, um gegen eine Schar junger Soldaten des Borussia-Korps gewappnet zu sein, mit denen die Trierer Vereinigung gleich mehrere Schlägereien hatte. Eine gipfelte darin, dass die »Nichtsnutze« von Studenten gezwungen wurden, niederzuknien und dem preußischen Adel die Treue zu schwören. Nach einer weiteren Rauferei nahm Marx die Herausforderung zu einem Duell mit solch einem berufsmäßigen Kampfhahn an. Er hatte Glück und kam mit einer Verletzung über dem linken Auge davon.

BALLKÖNIGIN

Im Sommer 1836 verlobte sich der Achtzehnjährige mit der vier Jahre älteren Jenny von Westphalen. Die beiden kannten sich seit Kindertagen. Schon bald schwärmte die schöne Jenny für den dunkeläugigen Jüngling, war von seinen geistigen Höhenflügen beeindruckt. Auch Karl verliebte sich in das entzückende Mädchen. Als er viele Jahre später seine Heimatstadt besuchte, schrieb er liebevoll an seine Ehefrau: »Außerdem fragt man mich täglich, links und rechts, nach dem quondam ›schönsten Mädchen von Trier‹ und der ›Ballkönigin‹. Es ist verdammt angenehm für einen Mann, wenn seine Frau in der Fantasie der ganzen Stadt als ›verwunschene Prinzessin‹ fortlebt.«

HEGELIANER

Marx wechselte zur Universität von Berlin, wo sich die geistigen Nachfolger Hegels, der dort von 1818 bis 1831 den Lehrstuhl für Philosophie innegehabt hatte, um dessen Erbe stritten. Als Student an der juristischen Fakultät hatte er im Hörsaal einen Platz in der ersten Reihe, doch lange konnte er nicht den Versuchungen der Hegelschen Philosophie widerstehen. Er versuchte sich an der Abfassung einer Rechtsphilosophie und anderen schriftstellerischen Experimenten. In einem Dialog von 24 Bögen, den er *Kleanthes, oder vom Ausgangspunkt und notwendigen Fortgang der Philosophie* nannte, machte er sich »an eine philosophisch-dialektische Entwicklung der Gottheit, wie sie als Begriff an sich ... manifestiert«, wie er im November 1837 seinem Vater schrieb. Doch am Ende hatte er bewiesen, was er widerlegen wollte: »Mein letzter Satz war der Anfang des Hegelschen Systems. Vor Ärger konnte ich einige Tage gar nichts denken, lief wie toll im Garten an der Spree ... umher ...«

SCHWEIGEN

Der Student brachte den Vater in arge Bedrängnis, indem er in einem Monat mehr Geld ausgab, als dieser verdiente. Der Vater wurde nicht müde, es ihm vorzuhalten. Der Sohn schwieg beharrlich.

DISPUTE

Den Studenten der Jurisprudenz zog es zur Philosophie. Er schloss sich einer Gruppe Junghegelianer um den Theologiedozenten Bruno Bauer und den radikalen Philosophen Arnold Ruge an, mit denen er bald zusammenarbeitete und sich später tief entzweite. Der Dokortklub wusste sich nicht nur geistig zu ergötzen: regelmäßig wurden die lärmenden Dispute im Café Hippel ausgetragen und endeten nicht selten in feucht-fröhlichen Zechgelagen.

DER ARME POET

Zu Marx' frühen literarischen Versuchen gehörten auch Gedichte. Er hatte sie dem renommierten *Deutschen Musenalmanach* zur Veröffentlichung angeboten, wie er seinem Vater gestand. Doch der Herausgeber Adelbert von Chamisso habe ihm nur »einen höchst unbedeutenden Zettel zugeschickt, worin er mir meldet, ›er bedaure, dass der Almanach meine Beiträge nicht brauchen könne, weil er schon lange gedruckt ist.« Vor Ärger und Enttäuschung steckte Marx den Zettel in den Mund und schluckte ihn runter. Nicht lange darauf verbrannte er alles, worauf er bisher so stolz gewesen war, im Ofen seiner kleinen Kammer: seinen Versuch der Rechtsphilosophie, einen satirischen Roman, ein Schicksalsdrama – und seine Gedichte

HERZLOS

Heinrich Marx war erzürnt, als er von den geistigen Eskapaden seines Sohnes erfuhr. »Das sei Gott geklagt! Ordnungslosigkeit, dumpfes Herumschweben in allen Teilen des Wissens, dumpfes Brüten bei der düsteren Öllampe ...«, schimpfte er 1837 in einem Brief, »und hier in dieser Werkstätte unsinniger und unzweckmäßiger Gelehrsamkeit sollen die Früchte reifen, die dich und deine Geliebten erquicken, die Erde gesammelt werden, die dazu diene, heilige Verpflichtungen zu erfüllen?«

Als der Vater am 10. Mai des darauffolgenden Jahres starb, hielt Karl seine Anwesenheit für überflüssig. Es sei eine so weite Reise von Berlin nach Trier.

DOKTOR

Nach fünf Jahren an der Berliner Universität schloss Marx sein Studium mit einer Dissertation über Demokrit und Epikur ab. Die philosophische Konzeption war durchsetzt mit ökonomischen, juristischen und mathematischen Überlegungen.

Er reichte sie an der Universität Jena ein, die dafür bekannt war, die Doktorwürde ohne längere Debatten zu vergeben. Und richtig: Der Dekan der philosophischen Fakultät hielt Marx für »vorzüglich würdig« und ernannte ihn nach nur neun Tagen, am 15. April 1841, zum Doktor der Philosophie.